

Neustädter Universitätskirche, Erlangen, 8. Sonntag nach Trinitatis,
10.08.2014, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Predigttext: Röm 6, 19-23

19 Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit eures Fleisches willen: Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit zu immer neuer Ungerechtigkeit, so gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. 20 Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit. 21 Was hattet ihr nun damals für Frucht? Solche, deren ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselben ist der Tod. 22 Nun aber, da ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid, habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben. 23 Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.

Liebe Gemeinde,

wir hören süße Versprechungen eines Apostels. Wer glaubt, ist stark. Wer glaubt, hat das ewige Leben. Wer glaubt, ist frei von Sünde. Etwas unheimlich wird mir dabei. Ältere Gemeindeglieder haben mir erzählt, wie unter solchen Gedanken in kirchlichen Heimen manch Schreckensregime errichtet wurde. Ich werde vorsichtig und denke an einen Spruch aus dem Poesiealbum: „Wenn dich die bösen Buben locken mit dicken Schokoladenbrocken, dann sei ganz keck und nimm sie ihnen weg.“

Nun ist Paulus kein böser Bube, aber seine Schokoladenbrocken sind mir verdächtig. Denn das Leben ist nicht so einfach. Es gibt viel Ungerechtigkeit gerade unter Christen. Es gibt auch Sünde und da müssen wir nicht nur von Missbrauchsfällen reden. Und das mit dem ewigen Leben ist eine feine Sache, aber zuerst wäre es schön, wenn möglichst viele Menschen jetzt schon ein gutes Leben hätten. Aber ich weiß ja, dass es der Apostel selbst nicht einfach hatte

und, dass er all das selbst erlebt hat, als Gemeindeleiter, als Apostel und Mitmensch. Er war sicher nicht überzeugt, dass der Glaube eine Automatik für das sogenannte gelingende Leben ist. So muss ich wohl genauer hinhören, um ihm gerecht zu werden:

19 Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit eures Fleisches willen: Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet an den Dienst der Unreinheit....., so gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. 20 Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit..... 22 Nun aber, da ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid, habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben. 23 Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.

Das sind schon große Güter von denen der Apostel spricht: Gerechtigkeit, Freiheit, Heiligkeit und ewiges Leben. Wir können sie uns auf Dauer nicht selber sichern. Ich begreife, dass es dem Apostel nicht um die Moral geht. Es geht um diese Güter, die wir uns nicht schenken können. Wie einsame Leuchten, wie Sterne am Himmel stehen sie über den Fragen alltäglicher Lebensführung. Das ist es, was wir brauchen. Keine Appelle an Moral, sondern himmlische Träume dieser Art. Dafür komme ich am Sonntag in die Kirche. Das hilft.

Ich spüre das in diesen Tagen besonders. Um uns toben heftige Konflikte. Es ist kaum möglich, unbeteiligt zu bleiben wenn wir die Bilder aus dem Nahen Osten sehen. Die Rauchpilze über den Flüchtlingslagern und Städten im Gazastreifen greifen uns genauso ans Herz wie die Bilder blutjunger israelischer Soldaten, die im Kampf vermisst werden. Man möchte aufschreien. Und dennoch spüren die Klügsten unter uns eine Intuition, dass es besser ist, hier zu schweigen. Wo sind die Sterne am Himmel, die uns helfen, eine Lösung zu finden – für Israel, für Gaza, auch für Syrien und wie sie alle noch heißen, die Konfliktherde der Welt?

Es wird aus gutem Grund zuerst einmal um uns dunkel, besonders wenn wir nach Israel blicken. Wir wissen, dass wir auf vielfache Weise verwickelt sind – einmal in die Heimatlosigkeit des jüdischen Volkes, das gezwungen war, eine neue Heimat zu finden und dann in die folgende Heimatlosigkeit der Palästinenser. Es wird dunkel und gleichzeitig wächst der Druck, eine bestimmte Seite zu nehmen, Stellung zu beziehen. Argumente werden ausgetauscht, Raketen und Tote gezählt. Könnten uns die hohen Leuchten nicht eine andere Geschichte erzählen? Ihr habt sie in der Hand – schreibt Paulus. Ihr könnt sie leuchten lassen: Gerechtigkeit, Freiheit, Heiligkeit, vielleicht sogar ewiges Leben?

Was ist zu tun? Auf dem Weg zu einer Entscheidung lasse ich mir gerne von Immanuel Kant helfen: "Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." Von zwei verschiedenen Dingen redet Kant: Von unserer Moral und vom Himmel über uns, von den Leuchten. Der große Philosoph bewegt sich – in diesem Fall wahrscheinlich ungewollt – auf den Spuren des Paulus: Unsere Moral in uns, wie logisch sie auch immer sein mag, hat nicht die Größe des Firmaments. Paulus würde sagen: *„Ihr strengt Euch an, aber ihr bleibt immer im Bereich der Unvollkommenheit und der Sünde. Das ist nichts auf Dauer. Eure Waffenstillstände halten nicht einmal 3 Stunden, selbst wenn die ganze evangelische Kirche Deutschlands sich im Kreise dreht dafür. Das Ewige ist etwas Anderes. Es ist über Euch und jenseits eurer Gedanken. Aber es ist da. Es weckt Sehnsüchte und befeuert Denken.“* In diesen konfliktgeladenen Tagen lasse mich gerne von Paulus und auch von Kant daran erinnern, dass für mich als Christen mitten im Gaza-Konflikt die Lichter nicht ausgehen müssen. Es gibt noch eine andere Option gibt, als eine Seite zu nehmen, als einen bestimmten Standpunkt zu beziehen. Oder eine

Friedensbotschaft nach der anderen zu veröffentlichen. Es gibt die hohen Leuchten.

Ich habe mir in diesen Tagen eine persönlich Praxis gebastelt, die versucht in aller Bescheidenheit, dem Paulus und den göttlichen Geschenken nachzugehen. Davon möchte ich ihnen mal erzählen, mit unvollkommenen Mitteln (es ist ein Erlebnisaufsatz). Ich fange damit an, wie ich immer wieder entdecke, dass ich für den Frieden auch nicht unbedingt gemacht bin. Z.B. mag ich keine Menschenansammlungen. Wenn ich mal einen schlechten Tag habe, dann stören mich schon die Leute, die aus der Sparkasse über den Hugo rennen, die betrunkenen Mitternachtssänger auf dem Kirchplatz sowieso. Doch ich kann auch anders – gottseidank, wäre ja furchtbar in meinem Beruf. Immer wieder finde ich mich als einen, der die Menschen beobachtet, letzte Woche im Urlaub bei einem Platzkonzert auf der kroatischen Insel war das so, wie sie da saßen und zuhörten. Viele formten mit den Lippen die Worte der Lieder. Großväter tanzten mit kleinen Kindern, Jungs rannten mit Leuchtstäbe durch den Abend. Junge Leute schauten in ihre Smartphones und machten Selfies, Väter hatten die Kinder auf den Schultern, Paare umarmten sich. Und ich hatte in jenem Moment das geradezu „göttliche“ Gefühl, dass die Menschen im Großen und Ganzen doch liebenswert sind. Dass sie den Frieden mehr lieben als den Krieg. Ich weiß, dass jüdische Familien lieber Sabbath feiern, als irgendwo Tunnel zu zerstören. Und ich bin mir sicher, dass palästinensische Kinder lieber auf der Strasse spielen, als im Keller zu sitzen. Was für ein göttliches Gefühl, was für eine emotionale Leuchte in diesen Tagen, wenn man sich das mal klarmachen kann! Es tut uns nicht gut, dass jeder Soldat der ein Gewehr feuert, in unseren Medien mehr Raum bekommt als der Arzt im Krankenhaus der bis zum Umfallen Israelis und Palästinenser gleichzeitig operiert. Jede Rakete die einschlägt am Anfang der Nachrichten, obwohl dies doch keine Neuigkeiten mehr sind. Ein Aufruf an die Medien, endlich mal nachzudenken, was sie da tun! Ich möchte behalten, dass die Menschen liebenswert sind. Und ich nenne diese Erkenntnis

ein „göttliches Gefühl“, weil ich mir sicher bin, dass Gott uns Menschen genauso sieht.

Ein Unterschied bleibt nun doch zwischen Gott und mir. Bei mir reicht schon ein Fahrradfahrer auf den Bürgersteig der Friedrichstrasse, um das Ganze ins Wanken zu bringen. Aber – was hat sich Gott nicht alles angesehen im Lauf der Menschheit. Und was tut er nicht alles und welche wunderbare Leuchten hängt er uns an den Himmel, damit wir rauskommen aus den Schützengräben unserer Konflikte. Denkt da einmal hinauf – sagt uns der Apostel Paulus zu sagen. „Gerechtigkeit und Frieden“ sind viel mehr als moralische oder politische Strategien. Es lockt keine Lösung auf Zeit, sondern das ewige Leben.

So öffnet Gott unsere Welt. Ich bin froh, dass es da eine Tür gibt, die aus dem Schlamassel hier rausführt. Und, dass es leicht ist, sie zu finden, weil sie einen Namen hat. **die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.** Mit jedem Schritt, den wir gehen werden wir lernen. AMEN